

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 118 (1992)
Heft: 4

Rubrik: Sprüch und Witz vom Herdi Fritz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Marren gazette

Endlich. Unwiderruflich, Rückschau und Manöverkritik inbegriffen, ist das 700-Jahr-Jubiläum der Eidgenossenschaft vorbei. Die *SonntagsZeitung* abschliessend: «Endlich ein Grund zum Feiern.»

(Blind-)Darmstadt. Ab 1. April wird im Spital Thun pro Blinddarm eine Pauschale für Operation und Pflege verrechnet. Die *Berner Zeitung* ergänzt: «Und wenn's doch nur ganz normale Bauchschmerzen waren, und der Patient gar nicht darniederliegt, übernimmt das Spital das Defizit.»

Schweizerisch? Der Chefredaktor von *Welt am Sonntag*, zurück aus Toronto, liess sich in Toronto dahingehend informieren, dass Peter Ustinov Toronto einmal als ein New York bezeichnet habe, das von Schweizern geführt wurde. Eben, wie der Informant sagte: «Alles ist hier sauber, pieksauber, Rauchverbot sogar auf öffentlichen Plätzen, kaum Kriminalität, aber alles eben ein bisschen steril.» Zu früh verschweizert, auf öffentlichen Plätzen darf sogar noch mehr als Tabak geraucht werden!

Geschmackssache. Kürzlich musste unter Druck ein Wirt, dessen Lokal «Hitler» hiess, den Restaurantnamen ändern. Ein paar Wochen danach berichtete dafür ein Journalist über die beliebten Hundeschlitten-Fahrten im hohen Norden. Und stellte zwei Hunde mit Bild und Namen vor: «Die Huskies Falco und Idi Amin: Friedlich wie alle Tiere der Rasse.» Zwei himmeltraurige Finken, mit ungleichen Ellen gemessen.

Popularitäts-Zeichen. Die Pressedokumentation des deutschen Bundestags ermittelt alljährlich eine Hitliste, basierend darauf, wie oft ein Politiker innert Jahresfrist karikiert worden ist. An der Spitze steht für das Jahr 1991 Helmut Kohl mit 1904 Karikaturen. Genscher brachte es mit 408 Karikaturen nur auf Platz fünf. Zum Thema liess die Dokumentationsstelle wissen: «Wer in der Zeitung steht, ist bekannt. Wer aber karikiert wird, ist populär.»

Rekonvaleszent. Hamburgs *Welt* zitiert Clemens Stroetmann, Staatssekretär im Bonner Umwelt-Ministerium: «Der Patient Umwelt ist in Westdeutschland gerade aus der Intensivstation heraus, aber noch nicht so gesund, dass er belastbar ist.»

Vorenthalten. Die Wochenzeitung *Zeit* präsentiert dem Leser eine Palette von Stilblüten, die im vergangenen Jahr rechtzeitig bemerkt und eliminiert werden konnten! Etwa: «Radeln wie Gott in Frankreich». Und: «Braten mit viel Sosse, aus der mich das Fett mit grossen braunen Augen ansieht.» Sowie: «Statistisch fällt auf jeden Besucher eine Museumswärterin.»

Jugendtauglich. Klaus Jürgen Seidel hat in der Reihe «dtv junior» einen Schauspielführer «in flotter, unakademischer Sprache» mit Blick auf jugendliche herausgegeben. Da heisst's etwa: «Tasso ist ein von der Kunst Besessener, ein Spinner, der extrem emotional auf alles reagiert.» Oder: Hamlet ekelt davor, dass «seine Mutter wenige Wochen nach dem Tod des Vaters einen Fiesling wie Claudius heiraten kann». Die *Süddeutsche Zeitung* wertet die Sprache als «sehr gemässigt jugendlich». Seidel hätte ja auch schreiben können: «Tasso ist total abgedreht, völlig gaga der Typ, und dauernd gehen ihm die Hormone durch.» Oder: «Hamlet findet diesen ätzenden Claudius echt voll daneben.»

Umbenennungen. In Russland bemühen sich laut *Stern* viele Bürger um neue Vornamen. Frauen wollen nicht mehr «Djamara» (nach Diamat, dem Kürzel für «Dialektischen Materialismus») heissen, und auch nicht mehr «Ninel» (Lenin rückwärts). Männern «stinkt» der Vorname «Wladlen» (aus Waldimir Lenin) und «Oktjabr» (nach dem Revolutionsmonat Oktober 1917).

SPRÜCH UND WITZ

VOM HERDI FRITZ

Diskussion am Stammtisch über die Weltlage heute, über Völker, Krieg und Frieden, Ab- und Aufrüstung, Atom- und Chemiewaffen. Plötzlich brummt der Spassvogel in der Runde: «Chemischi Chriegsführieg isch au nüüt Neus, das git's sit Johrhunderte, wo d Fraue aa-gfange häng, d Mane mit Parfüm z fange.»

Ein Skeptiker: «Ich sehe nicht sehr vertrauensvoll in die Zukunft. Die Friedenstauben fliegen seit einiger Zeit so tief.»

Der Naturkundler: «Zu was ghööred d Auschtere?» Schüler: «Zum Champagner.»

Kinderchen wachsen rasend schnell. Mama wählt im Schuhgeschäft ein Paar Schuhe fürs Söhnchen und sagt zum Verkäufer: «Mer leged em d Schueh grad aa, solange's no passed.»

Bei Banketten bevorzugt man als Tischnachbarn jüngere Leute, weil ihre Lebensgeschichte nicht so lang ist.

Unter Schriftstellergattinnen: «Min Maa veröffentlicht jedes Jahr en Liebesroman.» Die andere: «Und min Maa verheimlicht mir jedes Jahr en Liebesroman.»

Der Jungschauspieler: «Ich habe meine erste Charakterrolle bekommen. Ich muss im zweiten Akt ein angebotenes Glas Champagner mit den Worten «Danke, nein!» zurückweisen.»

Ich wett, ich hett so vil Schtütz, das ich chönnt en Elefant chau-fe.»
«Für was bruuchsch dänn du en Elefant?»
«Überhaupt nid. Ich bruuch nu s Gält.»

Keiner ist so gestresst, dass er nicht noch Zeit fände, überall zu erzählen, wie gestresst er sei.

Die Polizeistreife zum Automobilisten: «Händ Sie nid scho echli eis ggüüget hüt zoobig?»
«Jo, es Glesli. Oder vilicht zwei Glesli. Lueded Sie, ich han schwäär Chummer und Sorge, wo mer z schaffe mached.»
Polizei: «Guet, mer wänd für eimol es Aug zuetrucke. Fahred Sie jetzt uf em diräkte Wääg hei. Werum händ Sie übrighs Chummer und Sorge?»
«Will mer d Polizei vor zwei Wuche d Fahruuswiis ewäggnoo hät.»

Einer stänkert: «Ich mag gar keine Krimi- und Westernfilme mehr sehen. In den Krimis gewinnt immer die Polizei, und in den Western verlieren immer die Indianer.»

Der Ausgerechnete, als es ums Bezahlen der nächsten Runde geht, zu seinen zwei Kollegen: «Also, mir rüered en Franke n uuf. Bi Chopf zaalsch du, Heiri. Bi Zahl zaalsch du, Emil. Und wänn de Franke hochkant schoht, zaal ich.»

Mir liged nu zwei Sache würlki uf em Mage: Die rote Zahle i minere Gschäftsbilanz und die lausig lange Lieferfrichte für de neu Ferrari.»

Pfarrer: «Tuet dich d Muetter belohne, wänn du di ganz Wuche es bravs Maitli gsii bisch?»
Mädchen: «Jo, dänn mues ich am Sunntig nid i d Chile.»

Der Schlusspunkt

Ein verantwortungsloser Automobilist findet immer, zumal bei Nebel, einen noch verantwortungsloseren, der ihn überholen will.